

Predigt im 6. Kulturgottesdienst am Samstagabend:

Ich bin gekommen ein Feuer anzuzünden

Mit einer Aufführung der Berliner Pyrophoniker,

Lesungen: Psalm 18, Exodus 3, 1. Könige 18

Predigt

Liebe Gemeinde,

Meine Tochter ist drei Jahre alt. Zum Abendritual vor dem Schlafengehen gehört seit einigen Wochen ein Gebet. Lieber Gott, pass auf mich auf heute nacht. Amen. Kurz und bündig. Dann kann der böse Wolf, der ja manchmal hinter dem Schrank lauert ihr nichts anhaben. Der liebe Gott passt ja auf. Ich bin in den letzten Tagen den Großteil meiner Gottesdienste aus den vergangenen drei Jahren durchgegangen. Nicht ein einziges Mal habe ich die Formulierung lieber Gott verwendet. In keiner Predigt, in keinem Gebet, in keiner Fürbitte. Lieber Gott, das habe ich in der Rückschau gemerkt, passt für mich als Formulierung nicht. Wenn ich es wirklich ernst meine mit Gott, wenn ich wirklich daran glaube, dass Gott in allem ist und hinter allem steht, dann fällt es mir schwer, vom lieben Gott zu sprechen. Das Leid von Menschen denen ich im meinem Leben begegnet bin, macht diese Formulierung für mich problematisch. Ich kann Gott nicht darauf reduzieren, dass er lieb ist. Das Leid in der Welt ist *ein* Grund für mich die Formulierung *lieber Gott* im Gute-Nacht- Gebet meiner Tochter zu belassen. Ein anderer Grund ist, dass ich mit der Formulierung lieber Gott, Gott in seiner Größe und in seiner Unbegreiflichkeit nicht passend beschrieben finde. Lieb, das hört sich in meinen Ohren schnell nach niedlich an oder um es härter auszudrücken nach Weichspüler. Die Welt, so wie sie ist und mir täglich begegnet, birgt immer wieder Unbegreifliches. Dinge die höher als meine Vernunft sind. Eine Weltgeschichte die Wendungen nimmt, die über meinen Verstand geht. Dabei

ist es nicht entscheidend, ob ich mir die Wunder dieser Erde wissenschaftlich erklären kann. Gott und sein Wirken bleibt in vielen Momenten meiner Wahrnehmung ein großes Rätsel, das ich nur hinnehmen kann in der Hoffnung, dass der Herr Gutes für seine Schöpfung im Sinn hat. In religiöser Sprache müsste ich das Demut nennen.

Demut heißt nichts anderes als Gottes Allmacht zu erkennen und meinen eigenen Platz zu akzeptieren. Auch dann, wenn ich nicht glücklich bin mit dem Platz den ich habe, auch dann, wenn es mir nicht gelingt in Gott den lieben Gott zu sehen.

Was kann ich von Gott auch wissen. Ich habe nichts handfestes, nichts was meinen Verstand befriedigt um Gott zu erkennen.

In den biblischen Geschichten, vor allem im Alten Testament werden Bilder gebraucht für Gott. Metaphern, um das was zu hoch und zu unverständlich ist für den Menschen, wenigstens in Sprache fassen zu können.

Feuer ist eines dieser Bilder. Feuer wird immer dann gebraucht, wenn die Gegenwart Gottes auch Angst macht. Wenn Gott strafend ist. Kein anderes Symbol zeigt mehr den Abstand zwischen Gott und Mensch: Es ist das flammende Schwert, das Adam und Eva aus dem Paradies fortreibt. Es ist das Feuer aus dem Himmel, das Sodom und Gomorrha dem Erdboden gleichmacht. Es ist die Feuersäule, die - stärker und mächtiger als die Armee des Pharaos - den Weg aus Ägypten freibrennt.

Und es ist in keiner der Geschichten so, dass sich allein die Bösen fürchten müssen vor der Macht Gottes, die sich in Feuer und Flamme zeigt. Lots Frau, deren Familie als einzige vor den Flammen in Sodom von Gott verschont wird, erstarrt zur Salzsäule in dem Moment in dem sie sich umdreht und Gott als vernichtendes Feuer sieht. Die Feuersäule beim Auszug aus Ägypten? Wenn ich an die Verfilmung mit Charles Heston denke, in der die Israeliten mit freudigen Gesichtern die Feuersäule ansehen, dann finde ich diese Darstellung zu kurz gegriffen.

**(An dieser Stelle: bis zu 8 m. hohe Flammen aus 17 propanbetriebenen
Flammenwerfern)**

Feuer macht Angst. Es ist egal, ob man Gottes Zorn, der durch Feuer dargestellt wird fürchten muss, oder ob dieses Feuer andere treffen soll, und man selber nur Beobachter ist so wie Lots Frau oder die Kinder Israels auf der Flucht vor den Streitwagen des Pharaos. Wenn der Anblick einen schon nicht zerstört, so verstört er doch zutiefst. Allein der Anblick lässt einem das Blut in den Adern stocken.

Feuer ist das, dessen Gegenwart man spürt, ohne das man es mit Händen greifen kann. Feuer ist das, dem man sich nicht nähern kann, ohne zu verbrennen.

Die Bildsprache des Alten Testaments ist in unserer modernen Welt blass geworden. Feuer ist domestiziert. Eine kleine Flamme in der Gastherme im Heizungsraum, zwei Kerzen auf dem Altar, zwei Centimeter Feuerchen am Gasherd. Eine Feuerwehr, die binnen weniger Minuten die meisten Katastrophen verhindern kann. Die Gewalt und die Kraft, die hinter diesem Bild für Gott steht wird für uns moderne Menschen weniger ersichtlich als für die Menschen vor 3000 Jahren.

Aber wenn wir uns diesem Bild stellen, wenn wir an uns heranlassen, was für ein Gottesbild mit dem Feuer dargestellt wird, dann ist dies nicht mit der Formulierung *lieber Gott* zu umschreiben. Allmächtiger, unbegreifbarer Gott – das trifft es schon eher.

Ein Begriff, der kaum noch gebraucht wird, und eigentlich allein noch in biblischen Texten begegnet ist „gottesfürchtig“. In diesem Begriff steckt der Begriff Furcht. Furcht ist dabei nicht mit Angst gleichzusetzen. Die Gottesfürchtigen, von denen die Bibel erzählt wissen um die Unbegreifbarkeit Gottes, sie wissen wie unnahbar Gott sein kann. Das haben sie trotz aller Wohltaten und Verheißungen, die Gott ihnen getan hat, nicht vergessen. Gott ist

nicht nur der liebe Gott, er ist auch der, der unendlich weit weg ist, den ich so wenig fassen kann wie eine heiße Flamme. Das erfährt Mose, als Gott ihm im brennenden Dornbusch erscheint, als glühende Kohle erfährt der Prophet Jesaja die Gegenwart Gottes und er fragt seine Jünger: »Wer ist unter uns, der bei verzehrendem **Feuer** wohnen kann? Wer ist unter uns, der bei ewiger Glut wohnen kann?«

Und trotzdem, es bleibt die Faszination und die Anziehungskraft des Feuers und auch von diesem Symbol für Gott. Wie ein Kind, das weiß, dass man sich am Feuer die Finger verbrennen kann und trotzdem nicht von der Kerze lassen kann, Wie am Lagerfeuer in einer kalten Nacht in der man immer wieder seinen Abstand zu den Flammen ändert, nah genug um der Wärme teilhaftig zu werden und fern genug, damit das Gesicht nicht zu glühen beginnt.

Feuer ist nicht allein ein Bild für den schrecklichen unverständlichen Gott, Bei allem Schrecken, bei allem respektinflößendem schwingt immer auch das wärmende des Feuers mit, das Licht, das im Dunklen den Pfad erhellt. In unserer heutigen Kirche ist vor allem dieser Aspekt im Vordergrund. Wir geben den Taufkindern eine Kerze mit, der Satz „ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt wird nicht im Dunklen wandern“ wird für christliche Plakate in U-Bahnen verwendet. Zu den Öffnungszeiten der Martinskirche kann man eine Kerze anzünden für seine Wünsche und Gebete. Die Symbolik von Feuer ist einseitig geworden. Und doch gehört beides zusammen, das heimelige wie das unheimliche, der Gottesbild des liebenden Gottes, der mir nahe ist und das Gottesbild, das mir zeigt, das Gott ganz anders ist als wir Menschen und das mir fern und unnahbar erscheint.

Im kleinen Katechismus von Martin Luther, einer Schrift in der er die wichtigsten Texte der Kirche erklärt und den früher alle Konfirmanden auswendig lernen mussten, werden unter anderem die 10 Gebote in einem Wechselspiel von Frage und Antwort erklärt. Ich lese Luthers Erläuterung zum ersten der 10 Gebote:

Ich bin der Herr, dein Gott.

Du sollst nicht andere Götter haben neben mir.

Was ist das?

Wir sollen Gott über alle Dinge

fürchten, lieben und vertrauen.

Fürchten, lieben und vertrauen. Alle drei gehören dazu. All diese Aspekte finden sich in der Darstellung von Gott im Feuer.

Sie werden im Anschluss an den Gottesdienst sehen, mit wie viel Spass und Freude die Pyrophoniker bei der Sache sein werden und inmitten der Flammen ihrer Arbeit nachgehen. Was sie nicht sehen werden ist die Sorgfalt und Vorsicht, die sie beim Aufbau haben walten lassen. Jeder Zentimeter Schlauch wurde mit Seifenlauge auf mögliche Gaslecks überprüft, jede Schelle zweimal kontrolliert. Der Respekt vorm Feuer ist geblieben auch nach Jahren der Arbeit mit diesem Element. So sollten wir es mit dem lieben Gott halten: Ihn lieben und vertrauen und den Respekt und die völlige Andersartigkeit unseres Schöpfers nicht vergessen. Dieser Spagat ist viel verlangt. Das ist mir völlig klar und immer wieder wird es Situationen im Leben geben, wo der eine Aspekt den anderen verdrängt. Momente in denen man nichts liebevolles an seinem Gott entdecken kann und Momente, in denen man den Ernst vergisst, den unser Gott verdient.

Die Gute Nacht Gebete für meine Tochter werde ich weiterhin mit der Formel „Lieber Gott“ beginnen. Ein Kind sollte das Recht haben erst diese Seite Gottes kennen zu lernen. Ich bin mir sicher, je stärker der Glaube daran ist, dass Gott

mich liebt, desto besser kann ich es aushalten, wenn Gott und seine Wege mir zeitweise unverständlich werden. Wenn ich das wärmende und lichtspendende Feuer des lieben Gottes kennen gelernt habe, dann kann ich es auch aushalten, den mächtigen Flammen des Allmächtigen zu begegnen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen